

Rafael Ball

# Die pausenlose Gesellschaft

Fluch und Segen der digitalen Permanenz



*Wissen & Leben*



Großteil bereits gefallen, ist doch das Zeitalter der digitalen Information und Kommunikation schon durch die pausenlose Gesellschaft charakterisiert, die sich in der digitalen Permanenz abbildet.

Gleichzeitig jedoch zeigt die digitale Permanenz einen Ausweg aus dem Dilemma, da sie Möglichkeiten von Parallelwelten und Parallelzeiten eröffnet, die aus dem Zwang des „Immer-schneller-und-weiter“ einer linearen Zeitvorstellung heraushelfen. Als Alternative der ständigen Beschleunigung entlang eines einzigen Zeitstrahls bietet die digitale Permanenz die ruhige Endlosigkeit eines Zeitkreislaufs im ZdIK an. Wie dies zu bewerkstelligen ist, werden wir noch sehen.

## Literatur

- 1 Zitiert bei Weizsäcker CF v: Zeit und Wissen. In: Offene Systeme II. Logik und Zeit. Hrsg. v. K. Maurin. Stuttgart: Klett 1981, S. 26
- 2 Hilbert M, López P: The Worlds Technological Capacity to Store, Communicate, and Compute Information. Science 2011, 332 (6025), 60–65
- 3 <http://kulturwelle.hu-berlin.de/category/magazin/>
- 4 Schmid W: Dem Leben Sinn geben. Berlin: Suhrkamp 2013, S. 97

## 2 Zeit und Beschleunigung

### 2.1 Was ist Zeit?

*Sei überzeugt, es ist so, wie ich schreibe:  
manche Zeit wird uns entrissen, manche  
gestohlen, manche verrinnt einfach.*

Seneca (1)

Das Zeitalter der digitalen Information und Kommunikation bringt einen ganz eigenen Zeitbegriff mit sich. Wenn sich die Inhalte in der digitalen Welt in Bits und Bytes, also in eine einfache Zahlenabfolge von 0 und 1 auflösen und auf sie zurückführen lassen, dann hat das für den Zeitbegriff deutliche Konsequenzen. Was ist die Zeit im Zeitalter der digitalen Information und Kommunikation? Wie soll man sich digitale Zeit vorstellen? Oder gibt es keine Zeit mehr im ZdIK? Schon allein das Gefühl der digitalen Permanenz gibt einen Hinweis darauf, wie die Zeit, bislang vorstellbar nur als distinkte Abfolge von Einzelzeitschritten in Form bekannter Zeiteinheiten wie Stunden, Minuten oder Sekunden, in eine Kontinuität gerät, die für den Menschen schwer nachvollziehbar ist.

Dabei ist der Begriff der Zeit kein konstanter und hat im Verlauf der Geschichte auf der Basis der jeweiligen Gesellschaften und ihrer (technischen) Möglichkeiten einen sehr interessanten Wandel erfahren.

Was Zeit ist und wie man sie sich vorstellen kann, wie man mit ihr umgeht und welche Bedeutung sie für das Leben der Menschen hat, wird höchst unterschiedlich und sehr subjektiv beantwortet.

Dabei ist die Frage, was die Zeit eigentlich ist, bis heute ein vieldiskutiertes Thema. Dennoch haben wir alle eine vage Vorstellung davon, was Zeit bedeutet. Wir wissen und fühlen, wie sie vergeht und wie sie uns fehlt – wir wissen aber auch, was Zeit ist, wenn wir Langeweile haben. Aber eine konkrete Definition hat auch der Kirchenvater und Philosoph Augustinus nicht parat: „Was also ist Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“ (2)

*„Im Durchschnitt leben wir ca. 77 Jahre, davon schlafen wir etwa 25 Jahre, 6 Jahre schauen wir fern, 5 Jahre essen wir, 2–3 Jahre unterhalten wir uns, 2,5 Jahre fahren wir mit dem Auto, 1,5 Jahre wird geputzt, 6 Monate verbringen wir auf der Toilette und 3 Monate in Kneipen.“ (3)*

Die Zeit ist als objektive und messbare Größe also nicht wirklich sinnvoll zu fassen.

Ein großes Faszinosum und zugleich die größte Unsicherheit der Zeitdimension ist das Phänomen der Gegenwart. Wir können problemlos zurückschauen in die Vergangenheit und Pläne machen für die Zukunft. Wenn wir uns aber dem aktuellen Augenblick nähern wollen, sei es von „hinten“ oder von „vorne“, wird die Spanne der Gegenwart, wird der Augenblick immer kleiner – bis er schließlich zu verschwinden scheint. Die Gegenwart verschwindet also, wenn wir uns ihr annähern.

John Lennon singt in seinem Lied „Beautiful Boy“ von der Schwierigkeit, in der Gegenwart zu leben: „Life is what happens, while you are busy making other plans“.

Und schon Goethe war bestürzt, dass die Gegenwart als geliebter Augenblick kaum zu fixieren ist. So lässt er seinen Faust sagen: „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile

doch! du bist so schön.“ (Johann Wolfgang von Goethe, Faust I)

Die gegenwärtige Empfindung der Zeit durch die Menschen des 21. Jahrhunderts (die meist als zu knapp wahrgenommen wird), ist nicht vergleichbar mit dem Zeitgefühl der Menschen in vergangenen Jahrhunderten. Bis hinein in die Neuzeit war die „Uhrzeit“ kein Maß für die Menschen. Erst die Erfindungen der (mechanischen) Uhr und ihrer Präzision haben den Menschen in einen Rhythmus gezwungen, der vorher nicht existierte und der später erforderlich sein sollte, die mechanisierte und industrialisierte Welt zu organisieren.

Pünktlichkeit wird erst im 7. Jahrhundert durch das Gebetsverhalten der Mönche zu einem Kriterium. „Pünktlichkeit wird zu einem neuen Ideal.“ (4)

Bis dahin ließ man sich treiben und war dem Fluss des Lebens ausgeliefert. Auch nach der „Erfindung“ der Uhr gab es im Mittelalter an einem Ort lange Zeit verschiedene Zeiten. Das hat aber (außer die Mönche) niemanden gestört, da Kommunikation und Information noch so langsam abliefen und die Ungleichzeitigkeit keinen Auswirkungen auf das alltägliche Leben hatte.

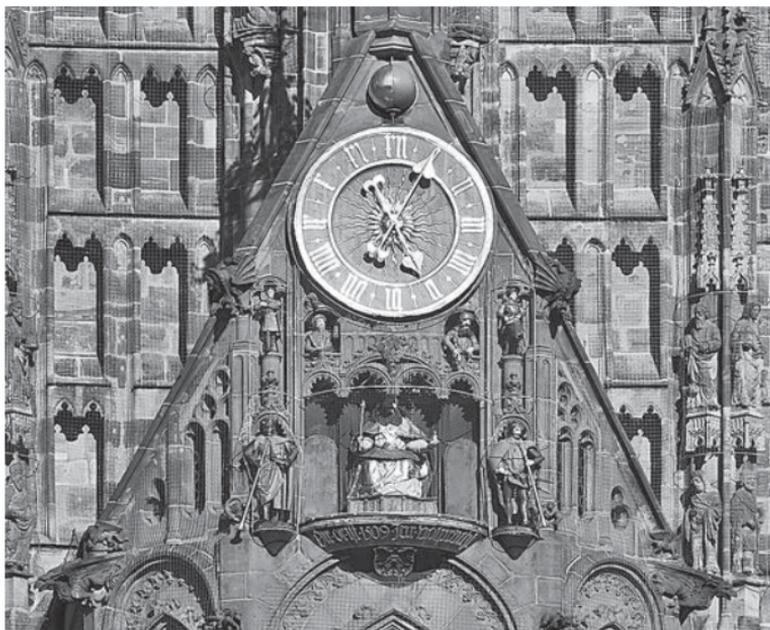
Die Zeit als Vorstellung eines einlinearen gerichteten Zeitpfeils aus der Vergangenheit in die Zukunft ist eine Vorstellung der Neuzeit. Noch im Mittelalter war alles mit allem verknüpft und Zeitstrukturen waren als Gewebe oder als Kreislauf gedacht.

Im Mittelalter wird die Permanenz der Zeit durch die Allgegenwart mechanischer Uhren und ihres Glockenschlages präsent. Erst damit war die „äußere“ Zeit physisch erfahrbar, hörbar und spaltete die „innere“ Zeit immer mehr ab. Die „äußere“ Zeit wurde zum alleinigen Maßstab zeitlicher Urteile und Beurteilungen.

Aber erst seit dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant lebt der Mensch *in* der Zeit, sie wird lebenskonstitutiv. Damit ist (zumindest in der aufgeklärten Welt Mitteleuropas) die zirkuläre und mythische Zeitvorstellung endgültig vorüber.

Die Linearität der Zeit, vorgestellt als Zeitpfeil mit einer Richtung aus der Vergangenheit in die Zukunft, beginnt (► Abb. 2-1).

Philosophisch ist es nach wie vor umstritten, wie man sich die Zeit vorzustellen hat: als rein linear, so wie wir sie seit Kant wahrnehmen, oder doch in einer zyklischen Form,



**Abb. 2-1** Erst ganz allmählich wurde durch die Präsenz von zentralen Kirchturmuhren die formale Uhrzeit zu einem lebensbestimmenden Faktor.